Thorunia.

Die Erzählerin und Anzeigerin

an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. No. 13. Mittwoch, den 15. Februar 1832.

Löbau in Westpreußen.

(Beschluß.)

Luthers Lehre scheint auch hier gleich Anfangs Eingang gehabt zu haben, denn, wie schon erwähnt ist, führt die Kloster-Chronik an, daß zum Verfall des Mönchthums in Löbau mitunter diese Kirchenreformation Ursache gewesen; aber auch daraus ist das herzuleiten, weil etliche berühmte Gelehrte der evangelischen Confession aus Löbau gebürtig waren, als: M. Andreas Neander alias Neumann *) und Caspar Gesner **). Ein dritter Gelehrter, aus Löbau gebürtig, war Kupner, Dr. und Prof. juris auf der Universität in Leipzig. Er war Luthers Zeitgenosse, scheint aber an dessen Reformation nicht Antheil genommen zu haben; er hat sich um seine Vaterstadt und die Studirenden von derselben durch eine Stiftung fortdauernd berühmt gemacht und ein ewiges Gedächtniß gestiftet: nämlich er setzte letztwillig ein, daß die aus Löbau studirenden Jünglinge ein Stipendium auf der Universität Leipzig genießen sollten, so wie er auch eine Summe, die Zinsen aus dem legirten Capital, für arme aus Löbau gebürtige Jungfrauen zur Ausstattung bei ihrer Verheirathung festsetzte. Die Disposition über beide Vermächtnisse übertrug er dem Magistrat zu Löbau.

Am Eingange in das Schloß zur rechten Hand aus der Stadt befand sich ein Gebäude, welches von dem jedesmaligen Burg- (Grod) Richter bewohnt wurde. Dies hat Bischof Jacob Zadick bauen lassen; er war 1624 Culmischer und 1634 Krakauischer Bischof, dabei Unterkanzler von Polen. Jetzt steht auf der Stelle ein stattliches Privathaus, auch sind aus dem Schloßgraben schöne Obst- und Blumengärten gemacht worden. Die Stadt hat schon vor dem Eintritt des deutschen Ordens existirt, jedoch nur als ein offner Ort, denn die noch vorhandene Stadtmauer scheint mit dem Schlosse und der Pfarrkirche gleichen Alters

---

*) Andreas Neander war anfangs Lehrer in seiner Vaterstadt, darauf in gleicher Qualität in Neuenburg, von wo er als Rector nach Thorn an die Pfarrschule berufen wurde; er starb in Elbing 1593, wohin er als Stadt-Secretair ging und wo er auch zum Rathsmann befördert wurde.

**) Caspar Gesner war evangelisch-polnischer Prediger bei der Jacobs-Kirche zu Thorn, zuvor Erzpriester in Deutsch Eilau; er starb in Thorn den 29sten August 1606.

zu sein. Letztere steht in der östlichen Ecke der gedachten Mauer, hat übrigens außer dem Altarbilde im Hauptaltar nichts sehenswerthes. Obgleich zwei Bäche bei der Stadt fließen, hat sie doch eine Wasserleitung, woraus die Einwohner ihren Bedarf an Koch- und Trinkwasser nehmen. Hiedurch wird das Wasser aus den Quellen ohnfern der Feldkirche, deren schon gedacht ist, hergeleitet; die Unterhaltung derselben macht der Kämmerei-Kasse große Ausgaben und ist ein Werk des Alterthums. Die Landschaft, welche jetzt das Domainen-Amt ausmacht, besteht aus 8 Kirchspielen, als: 1. Kazanec (matrix). 2. Bischwalde (filia). 3. Rosenthal. 4. Grabau. 5. Zlottowo. 6. Prontnica. 7. Winary und 8. Rumman. Zur Pfarr-Kirche der Stadt gehört als Filial die Kirche zu Zlottowo.

K.

Lesefrucht.

In einem medizinisch-satyrischen Lexikon ist der Artikel „Schröpfkopf" in folgender Erklärung: „Schröpfkopf" ist eine gute Art Köpfe, welche mit Festigkeit und Klarheit Alles auffassen, und darum höchst anziehend sind. Sie haben manches vor andern Köpfen voraus; so sind z. B. die sogenannten trocknen Köpfe unter ihnen anziehender, als in der Regel die mathematischen, und besitzen gewöhnlich mehr Klarheit als die neu-philosophischen und orthodoxen. Ihre anscheinende Leerheit wird ihnen kein billig Denkender zum Vorwurf machen; sind sie doch dafür durchschaulich, und das ist immer besser, als das undurchdringliche Dunkel, in welches Philosophen und Pietisten ihre inwendige Leerheit hüllen. — Es giebt aber unter ihnen eine gar schlimme Art, die ungemein pikant ist, und darin den übrigen witzigen und satyrischen Köpfen nachsteht, daß es bei Letztern bei weitem nicht so oft blutige Köpfe setzt, welches hier im eigentlichen Sinne der Fall ist. Sie haben aber mit jenen die gute Eigenschaft gemein, daß durch die Wunden, die sie schlagen, die unreinen Stoffe der Masse entfernt werden, die Letztere also durch sie von den mancherlei inund anwohnenden bösen Schärfen und untauglichen Säften befreit wird. Möchte daher ihre Anwendung immer noch mehr in Gebrauch kommen, als es bis jetzt, wo noch so viele Schwächliche diese Kurart scheuen, der Fall ist."

Die Ehen werden im Himmel geschlossen.

Einer wohlhabenden Dame in den Vierzigen, die eine Ehehälfte haben wollte mit halbem Alter und schon mehrmals vergebens danach spekulirte, wurde ein Gut zu Kauf angeboten; sie besieht die Besitzung und sieht zugleich einen Inspektor, der sich ebenfalls zur Ansicht des Gutes eingefunden. Dieser gefällt der Dame mehr als Haus, Gärten und Wiesen; Tages nachher läßt sie den Commissionair kommen und spricht zu ihm: „Ich will das Gut für den geforderten Preis kaufen, wenn Sie es zu veranstalten wissen, daß der Mann von gestern mich heirathet." Der Commissionair nimmt einen Miethswagen, fährt zum Inspektor, erinnert ihn an die Dame, die in gewissem Sinne nicht von gestern ist, und verbürgt sich dafür, daß sie eine bestimmte Summe im Vermögen hat; der Inspektor sagt ja, acht Tage darauf ist Verlobung, in vierzehn Tagen Hochzeit und die Sache ist vorläufig zu aller Zufriedenheit geordnet. Möge man also den Novellisten nicht immer vorwerfen: ihre Erfindungen wären unwahr; aus jener Thatsache ergiebt sich, daß ein Mann in unsern Zeiten noch zu den beweglichen und käuflichen Gütern gehört, was, wenn Einer den Vorfall in eine

Erzählung verflochten hätte, gewiß Manchem Anlaß gäbe zu sagen: das ist eine haltlose Erfindung.

P.

Ein anderer Herkules am Scheidewege.

Eine wahre Geschichte.

Herkules konnte freilich, da er die Jahre der Mannbarkeit erreicht hatte, an einem einsamen Orte, wo er beide Wege, den der Wollust, und den der Tugend, vor sich sah, mit einer Muße überlegen, welchen von beiden er betreten wollte; und daß er den rechten einschlug, welchen Leser hat diese kurze Erzählung nicht selbst zu unsrer Zeit innigst gerührt, und hundert zweifeln, die gegen die Möglichkeit und Schwierigkeit, Unschuld und Kräftigkeit zu bewahren, reden wollten, den Mund geschlossen. Bemerkt man noch, wie sie gleichsam aus einer Hand in die andere ging, und daß wenn sie Cicero dem Xenophon verdankt, sie dieser vom Pradikus entlehnte, so muß ihr ein mächtiger Zauberreiz beiwohnen, der selbst Männer von solchen Einsichten, Jahren und Erfahrung anzog. Und dennoch steht hier nur ein Bild, das in der Ferne glänzt, und durch seine größeren allgemeinen Züge für sich einnimmt, die, wenn man ihm näher tritt, die Anstrengungen und mehrere Kämpfe nicht verbergen können, oder wenn sie davon schweigen, dasselbe nicht lehrreich genug darstellen. Denn wie wenig ist damit bezeichnet, wenn man sich die tausend Versuchungen und Gefahren der Sittlichkeit nur durch 2 Wege scharf abbegränzt denkt! Und wenn es allerdings wahr ist, daß auch die moralische Natur ihre kritische Periode hat, so daß wer bei einer gewissen Gelegenheit sich nicht ermannet, und durch einen Hauptschlag über seine eignen Neigungen und fremden Einflüsse zum Helden und Sieger wird, wohl nie auf Festigkeit und Unverführbarkeit zu rechnen hat, so bleibt hier doch immer eine kleine Täuschung zurück, als ob eine so große Angelegenheit mit Einem Mal abgethan sei, und nicht von Zeit zu Zeit einer neuen Kraft bedürfe. Vielleicht gelingt es einem armen Schornsteinfegerburschen uns hierüber das nöthige Licht zu verschaffen, wenn wir folgenden Brief von ihm lesen.

Hochgeehrte Frau!

Wahrhaftigen Gott! ich hätte bald gestohlen. Auf Ihrem obersten Boden hinter dem Schornstein liegt ein alter Damenhut, der mir in die Augen thut stechen. Ich bitte, nehmen Sie ihn weg, oder schenken Sie ihn mir. Sonst, wenn ich nach 6 Wochen wiederkomme, und ihn unverändert liegen seh, lauf ich gleich fort, ohne den Schornstein zu kehren.

Johann Jost.

Dieser Brief setzte die Hausbesitzerin in sehr tiefes Nachdenken, weil ihr der Bursch schon beim flüchtigen Vorbeigehn durch Gestalt und Miene trotz aller Unsauberkeit etwas aufgefallen war, jetzt aber durch das zurückgelaßne Papier eine größre Beachtung verdiente. In den Inhalt selbst konnte sie sich nicht finden, und bestieg daher sogleich den Boden, den so mächtig verführerischen Hut zu besehen. — Dieser mußte schon seit mehreren Jahren hier geruht haben, denn er war ihr kaum mehr kenntlich, und durch den Schmutz zum Plunder geworden. — Indessen besann sie sich, ihn vor längrer Zeit ihrem Jungfermädchen geschenkt zu haben, die ihn aber des Tragens nicht werth hielt, sich einen viel modischern kaufte, und wahrscheinlich, um sich den süßen Genuß an diesem auf keine Weise zu verderben, jenen in diesen Winkel gesteckt hatte. Sie war mittlerweise dienstlos geworden, hatte unglücklich geheirathet, und sich bei ihrer vorigen Gebieterin sammt ihrem Hute in gänzliche Vergessenheit gebracht.

Welch eine Bewegung ward aber durch ihn in dem Gedächtnisse und Gemüthe dieser erreget! Kaum konnten dem Burschen die 6 Wochen zögernder verfließen als ihr, deren zarte ahnende Seele sich hinter diesem unbedeutenden Vorfalle etwas großes versprach. Sie schaffte den Hut sogleich auf die Seite, und wie entzückt fühlte sich der Jüngling schon dadurch, weil er hier immer den Satanas selbst zu sehen glaubte. Wieviel ruhiger und sorgfältiger verrichtete er diesmal seine Arbeit; aber beim Heruntersteigen klopfte ihm das Herz, weil er ein schweres Examen zu bestehen hatte. — „Warum hast du," sprach die Frau, „den Hut nicht genommen, da er so unbemerkt und ganz werthlos dalag?" „Dies wär' doch," antwortete er, „ein Diebstahl, denn wer bei der Stecknadel anfängt, hört kaum beim Dukaten auf." Sie: „wenn ich ihn schenke, was willst du damit machen, da du ihn selbst nicht tragen kannst, und wenn du ihn verkaufst, vom Juden kaum zwei Sechser erhältst." Er: „wenn er nicht auf meinen, oder auf den rechten Kopf kommt, so soll ihn kein seidner, kein goldner ausstechen, denn ich weiß schon, was ich thun will." Sie: „du hast wohl gar eine Braut, und denkst sie damit zu putzen, aber du wirst übel anlaufen, denn über diesem Hut schwebt ein sonderbares Geschick, daß wenn er nicht die rechte Liebhaberin trifft, er wie ein Scheusal, wie ein Gespenst verworfen wird. Er: „Eine Braut habe ich nicht, aber schenken Sie ihn mir nur, er kommt aus guten Händen, und soll nie zu schlechten übergehn." Sie: „so nimm ihn denn, und versuche damit dein Heil."

Nach einigen Monden läßt sich ein hübsches Wäschermädchen bei dieser Frau mit eben diesem Hute melden, und verlangt darüber Auskunft, da er ihr zum Geschenk geboten sei, den sie aber kaum weigernd angenommen habe, als er ihr gestohlen schien, ungeachtet der Geber behaupte, ihn aus diesem Hause zum Geschenk erhalten zu haben. Mit welchem Vergnügen machte sich nun die Gönnerin auf, mit diesen jungen Leuten näher bekannt zu werden. Denn das Mädchen war sehr arm, aber reinlich, und selbst mit einem gewissen Geschmack gekleidet, daher ihr der Hut gar nicht gleichgültig war, wenn sie nur auf eine rechtmäßige Art an ihn kommen könnte. Auch gestand sie durch diesen Hut in einen sonderbaren Kampf gerathen zu sein, denn Anfangs habe sie den Burschen schon darum gemieden, weil ihr sein Ruß und Schmutz ganz unerträglich sei, und sie ihm keine Liebe zur Sauberkeit zutraue, jetzt aber habe er bei ihr alles verdorben, weil er sie mit einem Geschenk bestechen wollte, was als gestohlen auch eine schlechte Seele verrathe. —

(Der Beschluß folgt.)

Notiz.

In England werden die Pferde statt der Hufeisen künftig Schuhe bekommen; der Sattler Misbett hat deren gemacht, die zweckmäßig und in einzelnen Fällen schon im Gebrauch sind.

Wasserstand der Weichsel in Thorn im Februar 1832.

Am 12ten 3 Fuß 6 Zoll. Am 13ten 3 Fuß 10 Zoll.
Am 14ten 4 Fuß 8 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.